

lungsmöglichkeiten. Das fünfte Kapitel befasst sich mit der Geschichtsschreibung über die Conquista. Hierbei ist festzustellen, dass diese im 16. Jh. einsetzte und schon von Protagonisten der Eroberung selbst betrieben wurde. Dabei ist zu beachten, dass sich sowohl die Überhöhung der spanischen Eroberer als auch deren grundlegende Verdammung bereits in der frühen Historiografie finden lässt. Huber arbeitet die Hintergründe und Aussageintentionen der unterschiedlichen Geschichtsschreiber heraus und macht diese auch für fachfremde Leserinnen und Leser durchsichtig. Gleichzeitig weist er auf, wie die frühe Geschichtsschreibung nachwirkte und in einen späteren Überlegenheitsdiskurs überführt wurde, der versuchte aufzuzeigen, warum Europäer so rasch indigene Reiche Amerikas unterwerfen und dort eine Kolonialherrschaft etablieren konnten. Innerhalb dieses klassischen Überlegenheitsdiskurses wurde dies mithilfe bestimmter, Europäern zugeschriebener Eigenschaften zu erklären versucht.

Der Überblick zeigt bereits, dass Huber den Spuren seines im Jahr 2018 veröffentlichten Bandes „Beute und Conquista. Die politische Ökonomie der Eroberung Neuspaniens“ und dessen analytischen Zugang folgt. Dieser besteht darin, die Darstellung in sozioökonomische Fragestellungen einzubetten. Huber nimmt die sozialen Hintergründe der Konquistadoren und ihre Motivationen vor dem Hintergrund der damaligen politischen Situation in Spanien und den eroberten Territorien in den Blick. Als zentrales Deutungskonzept dient ihm ein als „Gnadenökonomie“ bezeichnetes Herrschaftssystem, das die spanischen Könige der frühen Neuzeit praktizierten und vor dessen Hintergrund er das Handeln der Konquistadoren interpretiert. In seiner Darstellung zielt er nicht nur auf die Anführer ab, sondern es geht ihm insbesondere um die typischen Teilnehmer eines solchen Eroberungs- oder Erkundungszuges. Hierbei betont er, dass es sich bei diesen nicht um Berufssoldaten im eigentlichen Sinne gehandelt habe, wie sie als Söldner auf den europäischen Schlachtfeldern, etwa in Italien, kämpften, sondern dass sie „meist ein Handwerk erlernt oder sich als Diener, Händler oder Seemann betätigt“ hatten und aus dem Südwesten Spaniens oder aus Alt- und Neukastilien stammten (30f.). Andere Herkunftsregionen bildeten eher die Ausnahme, wobei sich vereinzelt auch Nichtspanier unter ihnen finden lassen. Hinsichtlich der vertretenen Berufsgruppen ist festzustellen, dass die Zahl der vormaligen Bauern unter ihnen gering war. Hubers Ansatz, den Blick nicht nur auf die Anführer zu lenken und auch Statusunterschiede innerhalb der Konquistadorengruppen aufzudecken, die sich etwa in der jeweiligen Ausrüstung zeigte (31), drückt sich auch darin aus, dass er auf subalterne Gruppen hinweist. So erwähnt er nachdrücklich Sklaven und Sklavinnen, die in diese Unternehmungen eingebunden waren (39). Gleichzeitig besteht das letztlich innerhalb der historischen Forschung allgemein bekannte Problem, dass die Quellenlage immer spärlicher wird, je niedriger der Status einer Bevölkerungsgruppe ist.

Huber gelingt es in seinem Buch, nicht nur einen allgemeinverständlichen Überblick über die erste Phase der Etablierung des spanischen Kolonialsystems in den Amerikas zu bieten, sondern er wendet auch einen Interpretationsansatz konsequent an, der zu einem besseren Verstehen der historischen Vorgänge beiträgt. In seiner Darstellung werden auch unterschiedliche Dimensionen des Unterwerfungsprozesses angesprochen, wie etwa die politische, die wirtschaftliche, die soziale und die religiöse Komponente. Die Ausrichtung, den „einfachen“ Konquistador, Frauen unter den Konquistadoren und subalterne Akteure, wie Sklaven, ausdrücklich in der Darstellung zu berücksichtigen, hebt das Buch von vielen älteren Darstellungen der Conquista ab. Huber nennt, wenn er auf bestimmte Interpretationen oder Formulierungen Dritter zurückgreift, direkt die Autorinnen bzw. Autoren. Leider findet sich nicht immer, wie im Falle von Pierre und Henriette Chauvin (z. B. S. 23), im Literaturverzeichnis ein korrespondierendes Werk verzeichnet. Auch finden sich als direkte Zitate ausgewiesene Stellen ohne genaue Quellenangaben (z. B. S. 72). Dies scheint jedoch dem populären Format des Buches geschuldet. Abschließend ist festzustellen, dass der Autor es geschafft hat, auf 128 Seiten nicht nur eine Fülle von Informationen zusammenzutragen, sondern diese auch in gut lesbarer Form zu präsentieren. Die beigelegten Karten und Abbildungen runden das Buch ab. Die Darstellung und der zugrunde gelegte Interpretationsansatz lassen indigene Perspektiven auf die spanischen Eroberungsunternehmungen aber wenig zu Wort kommen, wobei sich dies bereits im Titel widerspiegelt und somit nicht zu viel versprochen wird. Vielleicht könnte der C. H. Beck Verlag auch einen komplementären Band herausgeben, der indigene Perspektiven auf die Conquista und Akteure des indigenen Widerstandes in den Mittelpunkt der Darstellung rückt.

Harald Grauer (library@anthropos.eu)

Kaul, Adam, and Jonathan Skinner (eds.): *Leisure and Death. An Anthropological Tour of Risk, Death, and Dying*. Louisville: University Press of Colorado, 2018. 313 pp. ISBN 978-1-60732-728-8. Price: \$ 36.95

At first blush, the pairing of leisure and death in the title of this edited collection may strike readers as counter-intuitive, even frivolous. But as anyone who has followed the precipitous career of rock-climbing legend Alex Honnold can appreciate, rather than being antithetical, death and the pursuit of leisure have long intersected. On June 3, 2017, Honnold became the first person to scale a sheer 3000-foot granite wall on El Capitan in Yosemite National Park without a rope or any other form of protection. One misstep, one moment of inattention, and Honnold would have plunged to his death.

“Leisure and Death” provides readers with a plethora of interpretative frameworks for people’s leisurely flirtations with death – whether accidental or willed – in a broad array of ethnographic contexts. From explorations of mortuary tourism in Indonesia to cliff jumping in the

United Kingdom and Ireland to the memorialization of the deceased on social media platforms such as Facebook, the book brings the anthropology of tourism, food, sport, and the digital into refreshing dialogue with the anthropology of death and dying. The volume's explicit focus on leisure builds upon anthropologists' earlier works on so-called dark tourism – tourists seeking out places of past trauma, war, and atrocity – and extends that literature by thinking about leisurely encounters with mortality beyond the lens of tourism as such. The result is a deftly curated, sensitively written, and cogently argued collection of essays that ponders the nexus between risk, enjoyment, transience, consumption, and death.

The introduction by the editors and other chapters in the volume take up the thesis of Western death denial, popularized by scholars Ernest Becker and Philippe Ariès. Over the course of the 20th century, Becker and Ariès argue, the event of death was largely rendered invisible across much of Europe and North America – sequestered and sanitized in institutions (hospitals, nursing homes, mortuaries), medicalized, and privatized. This cultural separation of death from life, some authors in this volume suggest, has occasioned a renewed fascination with human finitude, a turn away from hegemonic structures of death avoidance and the predictability of daily life, and a deliberate move toward a different kind of engagement with death.

The promise of these leisurely brushes with death inheres in the contemplation of mortality they offer the participant, frequently through play, such as high-risk recreational activities that may end up having a life-affirming effect. Whether touristic encounters with death signify a genuine confrontation with death, a macabre fetishization of death as radical Other – an inversion of the normative Western order of life – as Adams suggests in her chapter on zombie tourism in Indonesia, or something else altogether remains open to debate.

Other contributors to this volume offer a counterpoint to the classic death denial framework. Especially thought-provoking is Schäfer's chapter on tourist encounters with skeletal remains in German and Czech ossuaries. Here, it is the absence of visible traces of individual identity and decay in neatly stacked piles of anonymous skulls that prevents visitors from truly reflecting on their mortality, even though that is what many of them came there to do. One question that haunts several chapters in this volume, including this one, is how to reconcile a leisurely interest in death with the ways that such an interest has become commodified (for instance through entrance fees, tours, selfies, and souvenirs). Where is the line between sanctity and consumption? Where does an open engagement with death threaten to slip into post-modern mockery or voyeurism?

An antidote to previous chapters that see leisure and death in tension with one another, the volume's final chapter on natural burial in a British woodland burial ground shows that leisure and death can exist casually

side-by-side: the living hold picnics, play games, and walk dogs on top of the unmarked buried remains of their loved ones in the woods. The lives of the living and the lives of the dead are allowed to occupy the same space – one above the ground, the other below.

As in many edited collections on well-conceived topics, there is a slight overlap of citations across chapters, but the analyses themselves are rather original and impressive in range. This volume should be of keen interest to scholars of death, religion, tourism, sports, and digital worlds, and would serve well as a course adoption in each of these fields. Its engagement with leisurely encounters with death is timely and evocative. By taking seriously people's desire to explore their own relationship with death through recreational pursuits – death in and through play – it offers readers a rich reflection on their own mortality.

Anita Hannig (hannig@brandeis.edu)

Kistler, S. Ashley (ed.): *Faces of Resistance. Maya Heroes, Power, and Identity*. Tuscaloosa: The University of Alabama Press, 2018. 256 pp. ISBN 978-0-8173-1987-8. Price: \$ 54.95

The book's title draws the attention of the reader to the wordings of "resistance" and "Maya heroes" which are both emblematic. In that regard, one thinks immediately of the conquest period or later colonial and post-colonial upheavals in the Maya area with iconic figures like Jacinto Canek or Caste War leaders in Yucatán. Within the large sum of books about "heroes" of the Latin American independence and nation-building period, one would also like to say, "yes, finally, there is a book showing the other, the indigenous side." But, the title plays in some way with the reader's preconceived imagination about heroes. The contributions, gathered by the anthropologist S. Ashley Kistler from Rollins College (Orlando, Florida), unmark the centrism of European or northern cultures because of our prominent ideas of heroes and heroism. Self-complacent we tend to impose those ideas on other cultures. Thus, the book's collection opens the opportunity to rethink commonly understood perceptions of heroes, cultural values, and their recognition. The two studies on Tekun Uman give a good start to that undertaking.

Judith M. Maxwell and Ixnal Ambrocía Cuma Chávez analyze in "Tekun Uman. Maya Hero, K'iche' Hero" the ethnohistorical background of a most prominent Guatemalan Maya hero. Leading K'iche' forces against the Spanish invaders in 1524, Tekun Uman received fame because he attacked and deathly wounded Pedro de Alvarado's horse, but was killed by the Spanish conquistador immediately afterwards. In the book's essay, the two authors use ethnohistorical accounts at first to demonstrate the historical existence of the person which is contested from time to time, recently in 2016 by the Guatemalan government (see contribution of Walter E. Little in the same volume, p. 196). Additionally, they use ethnohistorical data as a template to